

GOTTESDIENST IN ANDERER FORM

Podcastversion auf der Homepage vom 7. Juni 2020

Wort: Pfarrerin Christine Bär-Zehnder / Orgel: Martin von Niederhäusern

Eingangswort und Begrüssung

Macht euch im Umgang miteinander die Demut zu eigen,
denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber schenkt er seine Gnade.
Beugt euch also demütig unter die starke Hand Gottes, damit er euch zu seiner Zeit erhöhe.

1. Petrusbrief 5 5,6

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir hoffen, dass es das vorläufig letzte Mal sein wird, dass wir Gottesdienst feiern, ohne uns dazu gemeinsam in der Kirche zu versammeln.

Rücken wir also auf diese Art nochmals etwas zusammen, um gemeinsam nach Halt und Hoffnung zu suchen, die uns in dieser herausfordernden Zeit ermutigen können.

Das eingangs gelesene Wort aus dem Petrusbrief redet von Demut. Dreimal wird sie erwähnt und wird damit zum Hauptthema.

Demut - was empfinden wir, wenn wir das Wort hören?

Ist es ein Fremdwort oder ein Reizwort für mich?

Fühlst du dich angesprochen oder unangenehm bedrängt?

Machen wir eine abwehrende Geste, wenn wir es hören oder sind wir offen, neugierig sogar?

Ich lade Sie ein, mit dem, was uns jetzt bewegt oder lähmt. Mit dem, was skeptisch oder hoffnungsvoll stimmt, etwas über Demut nachzudenken.



Reformierte Kirchgemeinde

Wichtrach

www.kirche-wichtrach.ch

Kiesen Oppligen Wichtrach

Ich schicke den eigenen Gedanken eine biblische Geschichte aus dem Lukasevangelium voraus. Es ist eine Parabel, ein Gleichnis von Jesus erzählt. Eine bildhafte Sequenz, die den Zuhörenden eine Deutung ihrer aktuellen Situation aufzeigen will und zu einer anderen Sichtweise auffordert.

Lesung

Vom Pharisäer und vom Zöllner im Tempel (Lk. 18.9.14)

Jesus erzählte aber auch einigen, die überzeugt waren, gerecht zu sein, und die anderen verachteten, das folgende Gleichnis:

Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stellte sich hin und betete, in sich gekehrt, so:

Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, wie Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.

Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

Der Zöllner aber stand ganz abseits und wagte nicht einmal seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und sagte:

Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: Dieser ging befreit in sein Haus zurück, jener nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Predigt

Ich bin auf das Thema gestossen, als neulich ein Mann zu mir sagte:

«Die ganze Corona Krise hat auch ihr Gutes – sie hat uns demütiger gemacht.»

Ich bin innerlich etwas zusammengezuckt:

Komm mir doch in dieser Zeit der Unsicherheiten, Entbehungen, Bedrohungen, Unberechenbarkeiten nicht noch mit Demut! Was wir jetzt brauchen ist Mut, nicht kriecherische Demut.

Ein starkes Rückgrat, eine aufrechte Haltung sind jetzt dringlich gefragt - nicht Bücklinge und Kniefall.

O ja, ich merke, wie negativ für mich das Wort Demut beladen ist. Fromm, heuchlerisch, kriecherisch, sich-klein-machend, pseudo bescheiden, feig, ohne Mut, minderwertig und unterwürfig - so präsentiert sich mir der Demütige. Und so will ich trotz aller allfälligen Corona Besinnung einfach nicht sein!

Nun wird in zwei kurzen Bibelstellen wieder das Wort Demut erwähnt. Die Bibel braucht es öfters und in ganz verschiedenen Situationen.

Macht euch im Umgang miteinander die Demut zu eigen.

Beugt euch also demütig unter die starke Hand Gottes, damit er euch zu seiner Zeit erhöhe.

heisst es im Petrusbrief.

Ich bin sanftmütig und von ganzem Herzen demütig. (Mt.11, 29)

sagt Jesus einmal von sich selber.

Und dann eben unser Gleichnis der zwei Betenden, in dem der sich Beugende erstaunlich sich als Gewinnender erweisen wird.

Demut wird also positiv gewertet und verstanden, und dem will ich nachgehen.

Zwei Menschen sind zufällig gleichzeitig am gleichen Ort, im Tempel, um da zu beten. Wir würden sie heute nicht mehr mit Pharisäer und Zöllner benennen. Damals zeitgemäss, sagen uns die Bezeichnungen heute kaum mehr etwas. Die Haltungen und das Selbstverständnis, die sich damit verbinden dagegen, die können wir auch heute nachvollziehen.

Das Gebet von jenem, der sichtlich im Vordergrund steht, ist lang und sagt viel über ihn aus.

Er hat es gut gemacht, er hat an sich gearbeitet, er hat sich von Betrug und Verbrechen ferngehalten, hat an die soziale Gerechtigkeit gespendet und fastet regelmässig, wie es die Gebote vorsehen. Das alles macht ihn auch vor Gott sicher und lässt ihn mit erhobenem Haupte beten.

Er hat sich im Griff, er hat es im Griff – so kommt dieser Betende mir entgegen. Er dankt wohl Gott in seinem Gebet, aber er hat sich das gute Schicksal auch verdient. Seine Haltung wird noch deutlicher markiert, wenn er erwähnt und sich abgrenzt von allem, was er *nicht* ist. Kein Räuber, kein Ehebrecher und kein Betrüger und sicher in keiner Weise wie dieser, der da auch noch steht, der Verwerfliche.

Selbstgefällig kommt mir dieses Gebet herüber. Je intensiver ich dem Betenden dabei zuhöre, desto kälter empfinde ich es - und ihn damit. Er ist doch zum Beten gekommen, weil er Zwiesprache mit Gott halten will? Weil er eine Beziehung zu Gott sucht, indem er seinen Dank, seine Fragen, seine Zweifel, seine Unsicherheiten oder Träume ausbreiten kann? Er weiss Gott doch jetzt als Gegenüber, dem er nichts vormachen muss, vor dem er sein darf, wie er ist? Aber er redet nur von sich und nur gut von sich, protzig mutet es an, selbstgefällig sich gegenüber, abfällig andern gegenüber. Und ohne erkennbaren Willen, sich wirklich auf Gott auszurichten. Er will und kann sich sichtlich nicht im mindestens von sich lösen und loslassen. Und was wir da zu hören bekommen, wirkt denn arrogant, hochmütig.

Ich lehne mich innerlich dagegen auf, ertappe mich, wie ich dem Braven und zugleich ziemlich Kaltschnäuzigen plötzlich auch etwas Demut wünschen möchte. Demut, die sich nicht so selbstgerecht als Sieger sieht, sondern bereit ist, sich auch einmal zu beugen und so andere in den Blick bekommt, die seine Zuwendung brauchen. Eine Zuwendung, die vielleicht weniger aus Materiellem als aus Achtung und Verständnis besteht und Herzenswärme verschenkt.

Macht euch im Umgang miteinander die Demut zu eigen

Der Aufruf aus dem Brief bekommt mit dieser Beschreibung einen anderen Klang und Sinn.

Der andere Betende, der da im zwielfichtigen Hintergrund steht; er hat sichtlich keinen Grund, sich gut zu fühlen, denn auch sein Leben ist nicht von Wärme und Güte gezeichnet. Auch er hat wohl Geld. Hat es unfair und schmutzig zusammengerafft und gibt es sicher nicht an Ärmere ab, wie es von Zöllnern bekannt ist.

Aber das Leben ist auch für ihn nicht erfüllt. Er sucht das Gebet bei Gott. Er malt nun keine Taten aus und profiliert sich in keiner Weise in Abgrenzung zu anderen. Er kommt gleich auf sich selbst zu sprechen: Ein Sünder, ein Fehlender, ein Bedürftiger, einer, der nicht zum Himmel oder im Tempel zum Allheiligsten, zu Gott aufblicken kann und wagt. Einer, der gerädert von Überforderung all seiner Fehlverhalten sich jetzt

vor Gott zeigt, gebeugt, bittend, hoffend - demütig.

Es ist Einer, der nach all der Zeit, da er die Fäden seines Lebens eigensüchtig in seinen Händen hielt, jetzt mit leeren aber auch offenen Händen vor Gott steht.

Gott, sei mit gnädig.

So sein knappes, ehrliches Gebet. Ohne Beschönigungen, Erklärungen und Ausreden.

Ein schlichtes und doch zutiefst vertrauendes Gebet.

Und noch bevor Jesus spricht, spüren wir die Wärme einer neuen, tragenden Beziehung: Da ist jemand, der aufnimmt, was mir längst zu schwer und zum Verhängnis geworden ist. Da ist ein Gott, der mich nicht demütigen will, sondern mitträgt, ermutigt und befreit.

Dieser ging befreit in sein Haus zurück, jener nicht.

sagt Jesus erklärend zu den Menschen, die ihm zuhören.

Der in Demut Gebeugte hat Gott gesucht und erfahren - und es hat ihn befreit.

Liebe Zuhörende

Wir verstehen längst, dass die zwei so verschieden Betenden die zwei Seelen darstellen, die wir in unserer Brust wohl kennen und die uns oft unbequem hin- und herreißen.

Zum einen unser Rennen und Eifern und Vorzeigen aller Errungenschaften.

Unser selbstsicheres und unbewusst auch selbstgefälliges Streben nach Regulierung von jedem und allem.

Unser ehrgeiziger und oft zugleich angstvoller Versuch, möglichst alles in den Griff zu bekommen und uns damit auch zu brüsten.

So werden wir unachtsam andern gegenüber, wir werden selber atemlos und merken, wie wir uns von uns selbst, unsern Mitmenschen und von Gott in unglücklicher Weise entfernen.

Und wir sehnen uns nach unserer anderen Seite. Der Seele, die mit dem Zöllner sagen kann: Ich mag nicht mehr, ich bin zu weit gegangen, ich habe es nicht in der Hand. Ich brauche aber eine Hand, die mich hält – Gott helfe mir!

Das Gleichnis lässt uns vertrauen, dass ein solcher Kniefall nicht demütigend ist im zerstörenden verächtlichen Sinne, sondern eine Befreiung, die beflügelt und animiert. Ein Befreiungsschlag, der uns den Mut schenkt, im Dienste und Sinne Jesu ein Leben der Achtsamkeit, der Bescheidenheit, der Fairness und der kreativer Offenheit zu versuchen.

Als die Krise vor drei Monaten heftig, unvorbereitet und bedrohlich unberechenbar uns einholte, hat unsere pharisäisch selbstsichere Seite einen Hick bekommen. Wie seit langem nicht mehr, haben unzählig viele Menschen erfahren, dass die Planung des eigenen Lebens entgleiten kann und Zukunft uns unsicher, sogar verbaut wird.

Es mag sein, dass in der plötzlichen Stille des Lockdowns, Menschen bewusster nach ihrer anderen Seite gesucht haben. Dass wir in uns Wesenszüge des Zöllners finden wollten. Die Demut, die offen macht - von uns weg auf andere hin.

Demut, die loslassen lässt, ein Stück weit von uns selber Abstand gibt und so Raum schenkt für die Verbindung zu anderen Menschen, Lebewesen und zu Gott - hoffnungsvoll und befreiend.

Solche Demut, glaube ich, ist uns - Krise hin oder her – immer wieder neu zu wünschen.

Gebet

Wie es Jörg Zink in einem Gebet ausdrückt:

Gott, meine Gedanken lasse ich dir,
ich glaube nicht mehr, dass ich so klug bin,
mich selber zu verstehen.
Lehre mich, deine Gedanken zu denken.

Meine Pläne lasse ich dir,
ich glaube nicht mehr, dass mein Leben seinen Sinn findet
in dem, was ich erreiche.
Ich vertraue mich deinem Plan an.
Denn du kennst mich.

Meine Furcht vor dem eigenen Versagen überlasse ich dir.
Ich brauche kein erfolgreicher Mensch zu sein
Wenn ich ein gesegneter Mensch sein soll,
nach deinem Willen

Ich lasse mich dir, ich gehöre dir, Gott
du hast mich in deiner guten Hand.
Ich danke dir

So bitten wir Gott:

Segne uns und behüte uns
lass leuchten dein Angesicht über uns
und sei uns gnädig.
Wende dein Angesicht uns zu
und schenke uns deinen Frieden.
Amen

Gruss

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen guten Sonntag.
In einer Woche, am 14. Juni, hoffen wir, den GD wieder 'in echt' feiern zu können – mit allen nötigen Vor-
sichtsmassnahmen - aber zusammen in der Kirche.